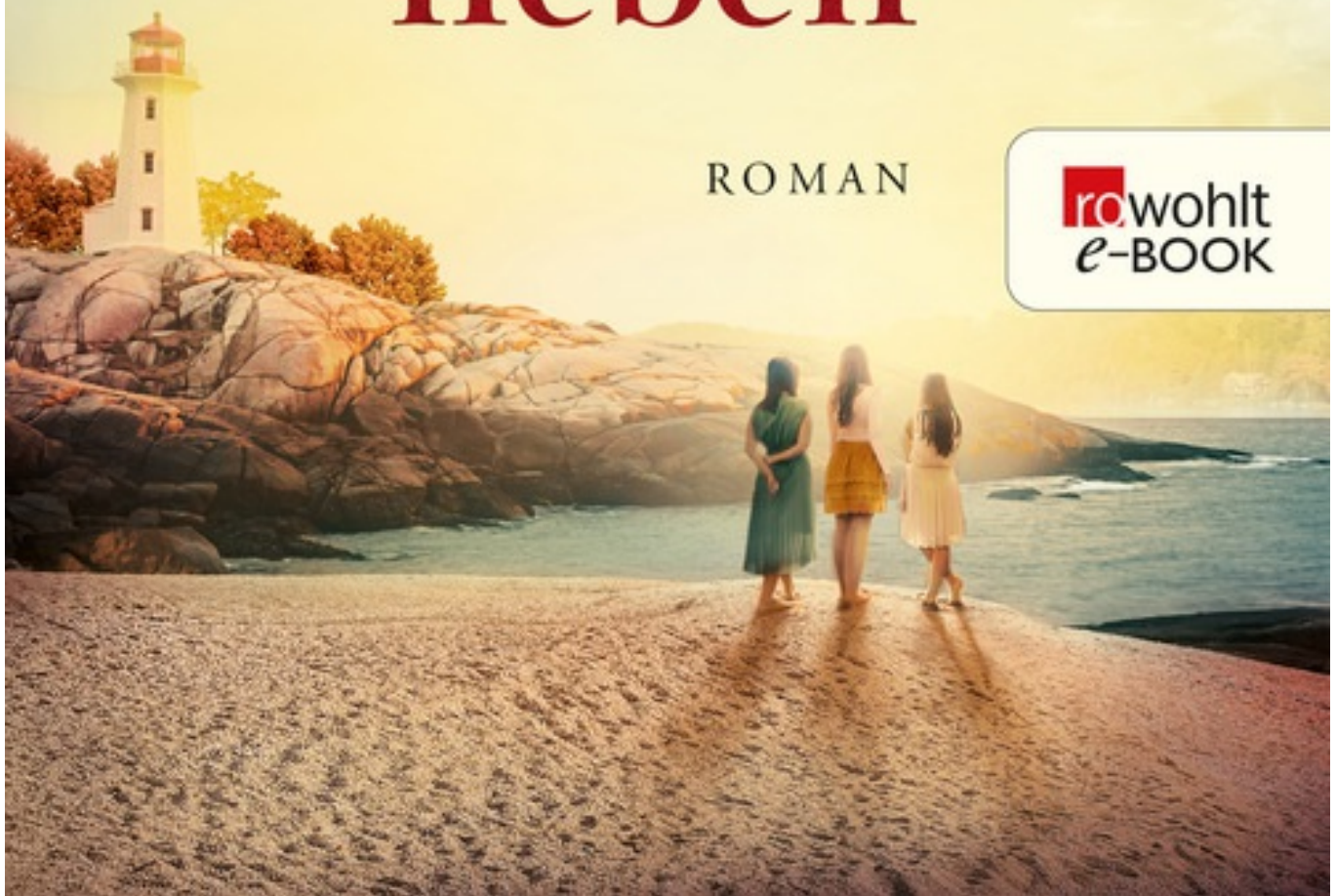


MARISSA STAPLEY

Ein  
Leben  
lang  
lieben

ROMAN

rowohlt  
e-BOOK



*Vielen Dank, Helen, für eine wunderbare Woche. Wir haben das Wetter ausgenutzt und die vielen langen Spaziergänge, das Kaminfeuer und das leckere Essen genossen. Es war sehr nett, dass Sie so großzügig waren, es uns für eine Woche zu vermieten. Viele Grüße, die Smiths (Terri und Dave)*

Liane gähnte und blätterte weiter. Sie hatte keine Ahnung, wer Terri und Dave waren, aber ihr Text klang langweilig. Vielleicht waren sie Freunde aus dem Dorf, in dem Helen jetzt wohnte. Helen hatte einmal gesagt, dass die meisten Leute dort langweilig seien, aber dass sie genau das an ihnen mochte, weil sie selbst sich so interessanter vorkam.

Auf der nächsten Seite erkannte sie eine Handschrift.

*Deine Kinder sind großartig, Euer Ferienhaus ist zauberhaft, und du bist natürlich die Königin von allem. Alles Liebe, Edie*

Liane war kurz überrascht, Edies Handschrift zu sehen, denn dadurch begriff sie erst, wie viele Jahre vergangen waren, seit sie sie das letzte Mal gesehen hatte.

Edie war überhaupt nicht langweilig gewesen, Liane hatte sie sehr gemocht. Das hatten sie alle – sogar Fiona, die sonst keine von Helens Freundinnen mochte, aber als kleines Mädchen mehr Zeit mit Edie verbracht hatte als die anderen Mädchen, weil Helen damals noch häufiger auf Tournee war. Aber dann musste es eine Art Zerwürfnis zwischen Helen und Edie gegeben haben, und sie war aus ihrem Leben verschwunden, als Fiona die Highschool abschloss. Liane erinnerte sich so genau daran, weil Edie noch zur Abschlussfeier gekommen war, Helen aber nicht mit ihr hatte sprechen wollen. Liane hatte Helen nie gefragt, was passiert war, und jetzt fragte sie sich, warum eigentlich

nicht. Immerhin hatten sie Edie «Tante» genannt; sie war Helens beste Freundin gewesen.

Liane betrachtete den Eintrag und erinnerte sich daran, wie Edie sie, Ilsa und Fiona einmal auf eine «Expedition» mitgenommen hatte, um Raupen zu sammeln. Sie hatte gewusst, dass sie sich in den Weckgläsern erst in Kokons einspinnen und dann in Schmetterlinge verwandeln würden, die die Mädchen schließlich in der Abenddämmerung freiließen. «Warum denn ausgerechnet in der Abenddämmerung?», hatte Liane Edie gefragt. «Man muss Schmetterlinge immer in der Abenddämmerung freilassen», hatte Edie mit einer Stimme erwidert, die ganz schwer von Geheimnissen war, die nur eine Frau wie sie enthüllen konnte. Sie frisierte ihr Haar in Flechten, die sie wie eine Krone um den Kopf schlang, trug immer todschicke Röcke und ein Fußkettchen, das klimperte, wenn sie ging.

Liane schloss die Augen. Jetzt kamen die Erinnerungen: In Ilsas Weckglas hatte sich die Raupe nicht in einen Kokon eingesponnen. Sie war gestorben. Später hatte Ilsa ihr anvertraut, dass sie ihr Glas gegen das von Fiona getauscht hatte, weil sie gemerkt hatte, dass mit Fionas Raupe etwas nicht stimmte – weil Fiona böse geworden wäre, wenn sie keinen Schmetterling bekommen hätte. «Aber wolltest *du* denn keinen?», hatte Liane Ilsa gefragt. Ilsa hatte die Achseln gezuckt. «Eigentlich nicht. Es kam mir irgendwie falsch vor. Und jedenfalls wollte ich es nicht so sehr, wie es Fiona wahrscheinlich wollte.»

Liane hatte das Gefühl, der einzige Mensch zu sein, der wusste, dass Ilsa Fiona in Wirklichkeit doch lieb hatte. Sie überlegte, Fiona vom Schmetterling zu erzählen, aber sie wusste, dass es dafür zu spät war. *Meine Schwestern mögen sich nicht*. Sie begriff das, während sie mit dem Blick den Schwüngen und Schlaufen von Edis Schrift folgte. Wie merkwürdig es doch war, dass es in manchen Familien Wahrheiten gab, die jeder ignorierte, obwohl sie im Grunde verheerend waren.

Liane schloss das Gästebuch, stand auf und ging in die Küche. Sie öffnete die Schublade, die dem Herd am nächsten war, und nahm eine Schachtel mit Dinkelflocken und Rosinen heraus. Sie löffelte Kefir auf die Flocken. Dann sah sie ihr Handy, das auf der Arbeitsplatte lag, und nahm es mit dem Essen auf die Seitenveranda. Kurz überlegte sie, Adam nicht anzurufen, aber dann tat sie es doch. Sie hätte es längst tun sollen. Es war schon Tage her, seit sie voneinander gehört hatten. Aber es gab keine verpassten Anrufe oder SMS von ihm, nichts.

«Was machst du so?», fragte er, als hätten sie erst vor wenigen Augenblicken miteinander gesprochen.

«Ich frühstücke.»

«Ah, und du wolltest nicht allein essen.»

«Na ja, nein, eigentlich nicht. Mir ist nur gerade eingefallen, dass ich mich gar nicht bei dir gemeldet habe, um dir zu sagen, dass ich gut angekommen bin, und ich dachte, dass du dir vielleicht ...» Sie wollte gerade sagen, *dass du dir vielleicht Sorgen machst*, hielt dann aber inne, weil es nicht stimmte, und das, was Adam dann sagte, bestätigte das.

«Ich nehme an, dann hätte ich etwas in den Nachrichten gehört», sagte er, pragmatisch wie immer. «Ich dachte, du wärst vielleicht mit deiner Arbeit beschäftigt und wollte dich nicht stören.» Pause.

«Schaffst du denn was?»

«Ja», log Liane. «Eine Menge.»

«Gut. Ich nämlich auch.» Eine weitere Pause. Dann: «Ich vermisse dich», sagte Adam. «Das Bett kommt mir ohne dich noch viel größer vor.»

Sie hatten gerade erst ein breites Doppelbett gekauft, das irgendetwas bedeutete oder zumindest irgendetwas hätte bedeuten sollen, aber letztlich kam es Liane vor allem riesig vor. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, dass es sich noch größer anfühlte, als es bereits

war. Nachts war sie darin so weit von Adam entfernt, dass sie sich einsam fühlte. Wenn er sich bewegte, spürte sie gar nichts. «Ich bin übrigens mit Jeff und Brynn in dieses neue Restaurant an der Ecke gegangen», sagte er. «Es war grauenvoll. Du hättest dich kaputtgelacht. Der Kellner wusste nicht einmal, was eine Burrata ist.»

«Warum habt ihr ihn denn gefragt, wenn ihr schon wusstet, was das ist?»

Er antwortete nicht.

«Ich mache mich dann mal wieder an die Arbeit», sagte sie. «Ich vermisse dich auch. Bis nächste Woche dann.»

Sie legte ihr Handy wieder hin und starrte in ihr Müsli. Draußen hörte sie Zikaden und Ochsenfrösche und in der Ferne ein Boot. Das Geräusch kam näher, und sie merkte, dass sie den Kopf schüttelte und missbilligende Geräusche machte, genau wie Helen.

Sie hatte keinen Hunger mehr. Sie ließ ihr Müsli stehen und ging zum Regal, um sich ein neues Buch auszusuchen, weil sie bereits entschieden hatte, einen weiteren Tag Pause von ihrer Doktorarbeit zu machen. Aber es musste das richtige Buch sein, eines, das etwas über sie aussagte, für den Fall, dass Büchermann die Titel auf dem Buchrücken ebenso las, wie sie es bei ihm tat. (Am Tag zuvor hatte er mittendrin *Wendekreis des Krebses* gelesen, nur um dann wieder zu *Schall und Wahn* zu greifen. Sie fragte sich, warum.)

*Wendekreis des Krebses* stand auf dem unteren Regalbrett. Es hatte ihrem Vater gehört, das wusste Liane. Sie nahm es heraus und schlug die erste Seite auf, wo er seinen Namen hineingeschrieben hatte: Wesley Robert. Sie erinnerte sich daran, dass er es ihr empfohlen hatte, obwohl sie erst acht Jahre alt gewesen war; im selben Jahr war er gestorben. Er hatte es ihr mit einer merkwürdigen Dringlichkeit ans Herz gelegt, und jetzt glaubte sie zu wissen, warum. «Das hier ist mein Lieblingsbuch», hatte er gesagt. «Ich wollte es immer mit dir teilen.»

Liane war schon sehr früh eine gute Leserin gewesen, deshalb hatte sie es versucht. Außerdem vergötterte sie ihren Vater. Dennoch musste sie sich irgendwann ihre Niederlage eingestehen. «Tut mir leid, Dad, aber ich habe absolut keine Ahnung, worum es in diesem Buch geht.» «Das ist völlig in Ordnung, Li. Vielleicht ist es sowieso mehr ein Männerbuch.»

Sie blätterte hindurch. Ein Satz war unterstrichen. *There are no more books to be written, thank God.*, las sie laut. Wesley hatte Schriftsteller sein und etwas Ähnliches schaffen wollen wie sein Lieblingsbuch, und es hatte Zeiten gegeben, in denen er nicht schlief, anscheinend wochenlang, und nur aus seinem Arbeitszimmer auftauchte, um begeistert zu verkünden, dass es wunderbar lief und um sich mehr Kaffee oder Brandy einzuschenken. Darauf folgte unweigerlich der Zusammenbruch, und er zerfetzte die beschriebenen Seiten, obwohl Helen ihn anflehte, es nicht zu tun.

In seinem letzten Jahr schien er aufgegeben zu haben, und Liane dachte oft darüber nach, ob das wohl der Grund war, aus dem er seinem Leben ein Ende gesetzt hatte, oder ob das Aufgeben nur ein Symptom für etwas anderes gewesen war. Letztlich würde sie nie erfahren, warum er Ende Dezember mit dem Kajak auf den See hinausgefahren war, warum er sich Steine an den Körper gebunden hatte, warum er sich hatte ins Wasser gleiten lassen, um hinab, hinab, hinabzusinken in die eisigen Tiefen. Er hatte keine Nachricht hinterlassen, und sie hatte Jahre gebraucht, um seinen Tod zu akzeptieren. Jeden Sommer hatte sie das Ferienhaus durchsucht. Und obwohl sie ihn so sehr liebte und vermisste, war sie sich nicht sicher, ob sie ihm jemals würde vergeben können, dass er sich nicht von ihr verabschiedet, ihr keine väterlichen Ratschläge in irgendeiner Form hinterlassen hatte.